ALTDEUTSCHE TEXTBIBLIOTHEK

Begründet von Hermann Paul
Fortgeführt von Georg Baesecke
Herausgegeben von Hugo Kuhn

Nr. 1

# Walther von der Vogelweide
# Gedichte

Herausgegeben

von

Hermann Paul

Nach der 6. bis 8. Auflage von

Albert Leitzmann

in 10. Auflage besorgt von

Hugo Kuhn

MAX NIEMEYER VERLAG TÜBINGEN 1965

1. Auflage 1882
2. Auflage 1895
3. Auflage 1905
4. Auflage 1911
5. Auflage 1921
6. Auflage 1945 } besorgt von Albert Leitzmann
7. Auflage 1950 } besorgt von Albert Leitzmann
8. Auflage 1953 } besorgt von Albert Leitzmann
9. Auflage 1959 besorgt von Hugo Kuhn

©
Max Niemeyer Verlag Tübingen 1965
Alle Rechte vorbehalten · Printed in Germany
Druck: Buchdruckerei Eugen Göbel, Tübingen, und fotokop GmbH, Darmstadt

# VORREDE

Dem zwecke der sammlung entsprechend, die mit diesem bande eröffnet wird, bin ich lediglich bestrebt gewesen, die gedichte Walthers durch eine möglichst billige und handliche ausgabe leicht zugänglich zu machen. Ich mache nicht den anspruch, damit etwas wesentliches für die kritik und erklärung geleistet zu haben. Meine arbeit hat hauptsächlich darin bestanden, aus der masse der aufgestellten vermutungen das wenige sichere oder wenigstens plausible herauszusuchen.

Bei der herstellung des textes habe ich mich enger an die handschriftliche überlieferung angeschlossen als alle früheren herausgeber. Ich will damit nicht in allen fällen die richtigkeit derselben als zweifellos hinstellen, aber ich meine, daß wir immer auf einem festeren boden bleiben, wenn wir eine überlieferte lesart, die uns einiges bedenken erregt, stehen lassen, als wenn wir sie durch eine konjektur ersetzen, die willkürlich aus verschiedenen möglichkeiten ausgewählt ist. Am wenigsten habe ich da, wo der sinn keinen anstoss erregt, unerwiesenen metrischen voraussetzungen zu liebe ändern mögen. In der beseitigung orthographischer und dialektischer eigenheiten der handschriften bin ich weiter gegangen als Lachmann, um das verständnis eines textes, der auch von anfängern gebraucht werden soll, nicht unnötig zu erschweren. Im übrigen lege ich auf die von mir gewählte schreibweise kein besonderes gewicht, da ich sehr wohl weiss, wie wenig wir im stande sind, ein abbild von der wirklichen sprache des dichters zu geben. Die anmerkungen, die auf das knappste mass beschränkt werden mussten, dienen hauptsächlich dazu, über die den gedichten zu grunde liegenden politischen und persönlichen verhältnisse aufschluss zu geben.

Die wichtigsten punkte, in denen ich in bezug auf textkritik, erklärung und datierung der lieder von den bisherigen herausgebern abgewichen bin, sind im achten bande der Beiträge zur geschichte der deutschen sprache und literatur näher erörtert.

*Freiburg i. B.*, oktober 1881.

Der text dieser auflage ist, abgesehen von berichtigungen der druckfehler und einigen veränderungen der schreibweise, an folgenden stellen geändert: **2** 23. 28. **4** 13. 14. 16. 20. 21. 24. 28. **31** 27. **32** 2. 5. 14. 15. 16. **56** 3. 5. 12. 17. **57** 5. 12. 13. 17. 42. **91** 32. Die änderungen sind zum großen teile durch die wolfenbütteler bruchstücke veranlasst. In der einleitung und den anmerkungen ist die neuere literatur nachgetragen, sonst war zu veränderungen wenig anlass. Das glossar hat einige berichtigungen und erweiterungen erfahren.

*München*, 13. oktober 1894.

Der text ist, abgesehen von notwendigen berichtigungen, fast unverändert geblieben. In der einleitung und in den anmerkungen ist die neue literatur berücksichtigt. Die zweite auflage der textausgabe von Wilmanns ist mir erst zugegangen, nachdem der druck grösstenteils vollendet war. Für beihilfe bei der korrektur bin ich herrn dr. F. Wilhelm zu dank verpflichtet.

*München*, mai 1905.

Die auflage unterscheidet sich von der vorhergehenden nur durch kleine berichtigungen und zusätze, namentlich solche, die durch die neuere literatur notwendig geworden sind.

*München*, januar 1911.

Zu dieser auflage gilt dasselbe wie zur vierten. Zur herstellung des textes konnte ich die eigenen augen nicht gebrauchen. Unterstützt haben mich frau dr. Löwenfeld und fräulein Annemarie

Deditius (frau dr. Köhler). Die korrektur ist besorgt von herrn dr. Rudolf Blümel und herrn dr. Arthur Hübscher.

*München*, mai 1921. *H. Paul.*

Der freundlichen aufforderung des herrn verlegers, nach Pauls ausgaben des Gregorius und Armen Heinrich nun auch seine völlig vergriffene ausgabe Walthers von der Vogelweide für eine neue auflage zu besorgen, habe ich mich nicht ohne bedenken folge zu leisten entschlossen. Unsere klassische lyrik des mittelalters ist für mich niemals das gebiet eingehenderer wissenschaftlicher forschungsarbeit gewesen, die sich vielmehr immer um die werke der epischen und didaktischen poesie und um die schöpfungen des 12. jahrhunderts als ihre mittelpunkte bewegt hat. Auf der andern seite schien mir aber der gegenwärtige zustand der Waltherforschung vor allem auf dem gebiet der textkritik und interpretation durch die „Untersuchungen" von Carl von Kraus einen so günstigen aspekt darzubieten, daß der versuch, dies alte hilfsmittel für den akademischen unterricht aufs neue lebensfähig zu gestalten, gewagt werden konnte. Und erhalten zu werden verdiente Pauls arbeit für alle fälle, weil sie die glänzenden eigenschaften seiner gelehrtenpersönlichkeit wie in einem brennpunkte vereinigt zeigt: ruhige, durch keine lieblingsmeinungen voreingenommene klarheit und objektivität, unbeirrbaren logischen scharfsinn, schlichte, nur durch den eigenen gehalt gewinnende darstellungsgabe. Sie lassen mir auch die einleitung zu Walthers gedichten noch heute so meisterhaft erscheinen, daß kein wort geändert zu werden brauchte. An irgend welche konkurrenz mit andern ausgaben war von anfang an niemals gedacht worden. Der forscher wie der student unsrer tage wird natürlich stets auf den variantenapparat von Lachmann-Kraus, auf den einzelkommentar der ausgabe von Wilmanns-Michels und auf die glänzenden „Untersuchungen" von Kraus zurückgreifen müssen, ohne deren sichere, sachkundige führung kein noch so kleiner schritt in Walthers welt getan werden kann.

Den text habe ich völlig mit Lachmanns zehnter, von Kraus gänzlich umgearbeiteter ausgabe von 1936 übereinstimmend gestaltet.Gewisse eigenheiten der orthographie und wortgestaltung, die Lachmann-Kraus im anschluß an einzelne handschriften der erhaltung für wert gehalten oder aus metrischen gründen neu eingeführt haben, habe ich aus mangelndem respekt vor diesen beiden quellen nicht übernommen: es handelt sich dabei um die formen *ab, ald, dêr, dur, ener, -ent* in der 2. plur., *hêrre, obe, od, schâte, selh, selk, wan* für *man, wel, welt, zwênzec*. In folgenden eigentlichen lesarten trenne ich mich von Lachmann-Kraus:

**5** 28 *sprach* – 72, 27 *jach*
**6** 10 *si enwolte* – 95, 26 *si wolte*
**11** 2 *enwurde* – 100, 4 *wurde*
12 *wan* – 100, 15 *ab*
**13** 14 *doch* – 74, 33 *dô*
21 *niht* – 75, 13 *dô*
**21** 6 *ze vreuden* – 93, 24 *ze allen vreuden*
**38** 16 *muose* – 64, 11 *muose et*
**39** 4 *hœre* – 119, 20 *hôrte*
7 *des mîn herze inneclîchen* – 119, 23 *inneclîchen des mîn herze*
26 *wande ich* – 120, 5 *ich*
**45** *Strophenfolge nach Lachmann* – 54, 37 *Str. V abgetrennt am Schluß*
**56** 12 *jâ* – 114, 34 *joch*
**69** 86 *kunte* – 148, 11 *gunde*
**72** 27 *daz ist ein* – 103, 23 *des wehset*
**75** 40 *ich wœne* – 34, 33 *wœn*
**76** 41 *diu* – 28, 31 *die*
**78** 99 *selben* – 81, 9 *selber*
**107** 4 *und* – 36, 14 *und sîn.*
**113** 13 *sîn brant* – XXVII, *ein brant*

Die inzwischen neu bekannt gewordenen strophen habe ich den zweifelhaften und unechten am schluß als nr. **111** bis **114** ange-

fügt. Das ausführliche lesartenverzeichnis ([5] s. 173–181) schien mir in dieser form keine existenzberechtigung mehr zu haben: ich habe es deshalb gestrichen. Die anmerkungen, die nichts weniger als einen lückenlosen kommentar darstellen wollten, habe ich mit ausnahme geringer streichungen im wesentlichen unverändert gelassen und nur ein paar mir notwendig scheinende verweisungen hinzugefügt. Was endlich die anordnung der gedichte betrifft, die, wie ich weiß, für viele ein stein des anstosses war und ist, so habe ich sie, da sie mir ein character indelebilis der ausgabe erscheint, unverändert beibehalten, zumal Paul selbst, wie ich mich aus gesprächen mit ihm erinnere, wert auf sie legte. Bei den reichlich gegebenen verweisungen auf Lachmann-Kraus wird es, denke ich, keine allzu großen schwierigkeiten machen, beide ausgaben zu konfrontieren.

Ich hoffe, daß dem buche in dieser neuen gestalt weite verbreitung beschieden sein und daß es im akademischen unterricht bei unsern jungen germanisten anregend und befruchtend wirken möge.

*Jena*, 8. juli 1943; 25. august 1949.

*Albert Leitzmann.*

Hermann Pauls ausgabe der gedichte Walthers von der Vogelweide hat ihren rang, ja ihre unentbehrlichkeit unter aller fortgesetzten kritischen forschung schon durch ständig wachsenden gebrauch bewiesen. Zwar kommt im text Pauls verständige kritik nicht mehr zum ausdruck, seit Albert Leitzmann in der siebenten auflage ihn eng an Carl von Kraus (Lachmann, 10. auflage, 1936, seither unverändert) anschloß – mit recht, insofern Leitzmann sich eine eigene textrevision versagte und von Kraus' text selbst inzwischen eine trotz widersprüchen „klassische" geltung angenommen hat. In der einleitung und den anmerkungen ließ Leitzmann weiter die besonnene stimme Pauls sprechen, und die reihung der gedichte blieb als eine, unter allen verfeinerungen der höheren kritik gültige, nüchterne rechenschaft des möglichen mit höchstem recht erhalten.

Ganz in diesem sinn übernehme ich die obsorge für den band, mit dem die „Altdeutsche textbibliothek“ seinerzeit begann. Wie bei der ausgabe von Lachmann–von Kraus kann ich auch hier, schon der drängenden zeit halber, einstweilen nur das vorhandene vorsichtig weiterführen, wenn auch in verschiedener richtung. Die fortschreitende forschung und eine in manchen grundsätzen fortgeschrittene forschungssituation wird sich hier wie dort mit der zeit auswirken müssen. Doch soll über dieser ausgabe auch für die zukunft Hermann Pauls geist als leitstern stehen.

Für jetzt konnte es sich nur um eine reinigung der siebenten Leitzmannschen ausgabe von druckfehlern und versehen handeln. Meine assistentin, fräulein Irmtraud Lumpp, hat mit gewissenhaftigkeit und treue den vergleich mit Lachmann–von Kraus ([11]1950) besorgt. Leitzmanns verzeichnis seiner abweichung in „eigentlichen lesarten“ (oben S. VIII) wurden die von ihm nicht bemerkten Stellen **6** 10; **45** und **113** 13 eingefügt. Schreibung und zeichensetzung entfernen sich weiter als Leitzmann (oben S. VII f.) anmerkt von Lachmann–von Kraus, mit recht in verfolg von Pauls grundsatz der leichteren lesbarkeit bzw. regelmäßigkeit. Auch hier wurden nur versehen verbessert. Die zusatzstrophen in E, die Paul immer nach Lachmann und ohne interpunktion in anmerkungen unter dem text mitteilt, beließ Leitzmann so; sie wurden auch diesmal des billigeren drucks wegen nicht geändert, die lesarten von O und die kritische herstellung durch von Kraus möge man einstweilen bei Lachmann–von Kraus, 10. und folgende ausgaben, vergleichen.

Aus den gleichen gründen blieben für diesmal auch die einleitung von Paul samt Leitzmanns ergänzungen unverändert, ebenso die anmerkungen. Eine vollständige einarbeitung der literatur seit 1935 wird noch geraume zeit in anspruch nehmen, doch soll dann auch sie Paul so weit wie irgend möglich das wort lassen – wir sind in den meisten punkten nicht viel sicherer geworden als er für möglich hielt... Register und wörterbuch wurden unrevidiert übernommen; sie werden für eine künftige neubearbeitung neu herzustellen sein, doch soll auch das wörterbuch

in künftigen auflagen beibehalten werden, denn es hat hier sein recht und seine notwendigkeit.

Wenn so diese neunte auflage noch einmal als im wesentlichen nur durchgesehener abdruck von Leitzmanns siebenter erscheint, so doch mit dem versprechen, daß auch künftig Pauls meisterleistung unverstellt, aber zugleich auf dem neuesten stand der textkritik und -erklärung einen direkten zugang zu Walther von der Vogelweide offen halten soll.

*München*, 4. März 1959. *Hugo Kuhn.*

Pauls ausgabe durfte, gerade weil sie ihrer vorzüge wegen unentbehrlich ist, nicht länger mit literaturangaben erscheinen, die den forschungsstand bis 1920, durch Leitzmann notdürftig ergänzt bis etwa 1935, darstellen. Die seitherige sehr rege forschung konnte aber weder nachgetragen noch in einer neu zu schreibenden einleitung verarbeitet werden. Das wäre hier schon räumlich unmöglich und fehl am platze. Zudem wollte ich nicht auf Pauls besonnene einleitung verzichten, soweit sie mir noch irgend haltbar erschien. Ich gebe also den ersten teil der Paulschen einleitung (Walthers leben), der gerade in seiner vorsicht unüberholt ist, als essay ohne seine und Leitzmanns literaturangaben, vom zweiten freilich (Walthers stellung in der geschichte der deutschen lyrik) anschliessend nur den schluss, über Walthers nachwirkung, und führe seinen dritten, nunmehr zweiten teil (Die überlieferung und kritische behandlung Walthers) bis an die gegenwärtigen ausgaben, handbücher und biliographischen hilfsmittel heran. (Meine ergänzungen in eckigen klammern, aber, im unterschied zu Leitzmanns, mit K. gezeichnet.) Bei den anmerkungen zum text, die mir im sachlichen auch fast durchweg unüberholt erscheinen, habe ich auch die literaturangaben Pauls und Leitzmanns belassen, um neusatz vorerst noch zu vermeiden. Der leser muss sich nur gegenwärtig halten, dass diese literatur bis etwa 1935 reicht, und sich wenn erforderlich um ergänzung über die einleitung s. XXXI bemühen. Auch in die texte nach Lachmann–von Kraus greife ich,

wie in ihrer ausgabe selbst, einstweilen nicht ein (vgl. mein vorwort dort, 13. ausgabe 1965). Das wird später im zusammenhang einer neuen umfänglichen rechtfertigung geschehen, die hier vielleicht öftere rückkehr zu Hermann Pauls text erlaubt. Dann wird auch das glossar neu zu bearbeiten sein. Einstweilen trage Pauls besondere stellung als Walther-editor samt Leitzmanns obsorge diesen text weiter. Für treue hilfe danke ich Herrn Dr. Cormeau, München.

*München, 1. Oktober 1965.* *Hugo Kuhn*

# EINLEITUNG

## *1. Walthers leben*

Die kenntnis der lebensumstände Walthers von der Vogelweide verdanken wir fast ausschließlich den andeutungen in seinen gedichten. Nur wenige sonstige zeugnisse stehen uns zu gebote.

Über sein geburtsjahr können wir nur auf grund späterer feststehender daten aus seinem leben eine ungefähre vermutung wagen. Wir werden dadurch auf etwa 1160–70 geführt. Seine heimat hat man in den verschiedensten gegenden Deutschlands gesucht; so in der Schweiz, in Franken, in Österreich, in Böhmen. Mit besonderer entschiedenheit ist die ansicht geltend gemacht, daß er aus Tirol stamme, wo an mehreren örtlichkeiten der name Vogelweide haftet. Zuerst entschied sich Pfeiffer für ein Vogelweide, das er in einem unter der regierung des grafen Meinhard von Tirol († 1295) geschriebenen urbarbuche nachwies und das im Eisack- oder oberen Wiptale zwischen Schellenberg und Mittenwalde gelegen haben muß. Später wurden ansprüche erhoben für den Innervogelweiderhof im Layener Ried. Indessen ist Vogelweide als orts- und personenname und das davon abgeleitete Vogelweider als personenname auch anderweitig nachzuweisen, und die sonst für Tirol geltend gemachten gründe sind nicht stichhaltig. Wir müssen eingestehen, daß uns die heimat des dichters unbekannt ist.

Walther stammte wahrscheinlich aus einem dienstmannengeschlechte. Dass er die ritterwürde erworben hat, ist an sich nach der sitte der zeit wahrscheinlich. Es würde sich mit sicherheit aus **2**, 3. **3**, 3. **4**, **3** unserer ausgabe ergeben, wenn die echtheit der betreffenden lieder über allen zweifel erhaben wäre und wenn wir sie mit notwendigkeit auf ein reales liebesverhältnis des dichters

beziehen müssten. Schwerlich aber würde ihm sonst der titel *herre* übereinstimmend von den zeitgenossen und den jüngeren ihm der zeit nach noch nicht zu fern stehenden dichtern und handschriftenschreibern beigelegt sein, noch weniger würde er sich selbst denselben angemasst haben. Denn dass er einer freiherrlichen familie entstammt wäre, wonach ihm dieser titel von geburt zugestanden hätte, ist doch wohl ausgeschlossen. Irgend ein besitztum oder lehen scheint er von hause aus nicht gehabt zu haben. Er war auf die gnade anderer angewiesen.

Sein bildungsgang wird der gewöhnliche eines ritters gewesen sein. Es ist nicht wahrscheinlich, dass er schulmässig in der gelehrsamkeit der zeit unterrichtet ist. Es kann sein, daß er nicht einmal lesen und schreiben gelernt hat. Die paar lateinischen brocken, die bei ihm vorkommen, und die theologische gelehrsamkeit seiner religiösen dichtungen waren gemeingut, das man sich auch ohne schule aneignen konnte.

Walther sagt **75**, 138, dass er in Österreich die sangeskunst erlernt habe. Sein hauptlehrer darin (an einen förmlichen unterricht werden wir allerdings nicht zu denken haben) war Reinmar, zum unterschied von andern dichtern des gleichen namens „der alte“ beibenannt, welcher identifiziert zu werden pflegt mit „der von Hagenau“, die Gottfried von Strassburg in seinem Tristan 4778 als die erste unter allen nachtigallen, d. h. unter allen minnesingern preist. Reinmar lebte am österreichischen hofe in einer stellung, die wir wohl als die eines hofdichters bezeichnen können. In eine ähnliche stellung scheint auch Walther eingetreten zu sein. Er war so in der ersten zeit seiner dichterischen tätigkeit der sorge um seinen unterhalt enthoben, indem ihm alles, was er brauchte, von dem herzoge zu teil ward. Wann Walther zuerst nach Wien gekommen ist, lässt sich nicht ausmachen. **68**, 13 erwähnt er Friedrich von Österreich (1194–98) als seinen gönner. Es ist aber wahrscheinlich, dass er schon unter dessen vater, Leopold VI., am hofe geweilt hat. In dem liede **92**, 7 rechnet er vierzig jahre oder noch mehr, während deren er von minne gesungen habe. Wir können dies lied aber nicht bestimmt datieren, sondern eben nur aus dieser

äusserung schliessen, dass es den spätesten lebensjahren des dichters angehören muss, wozu der ganze ton stimmt. Nach der stellung, welche Walther in der entwicklung der lyrik einnimmt, ist es nicht wohl gestattet, den anfang seines dichtens viel über 1190 hinaus zurückzuschieben.

Herzog Friedrich starb am 15. oder 16. april [1198] in Palästina. Ihm folgte sein bruder Leopold VII. Zwischen diesem und Walther scheint ein missverhältnis bestanden zu haben, wovon wir die ursache nicht kennen. Denkbar wäre es, dass Reinmar dazu beigetragen hat, zu dem Walther in ein feindseliges verhältnis geraten war, wie aus den ihm gewidmeten klagestrophen (**71**, 1) hervorgeht. In folge davon war es für Walther unmöglich, länger in dem früheren verhältnisse in Wien zu bleiben, und er sah sich genötigt, anderswo ein unterkommen zu suchen. Da er **68**, 13 den tod Friedrichs als den anfangspunkt seines unglücks bezeichnet, so müssen wir wol annehmen, dass er Wien erst verlassen hat, nachdem die nachricht von diesem trauerfall dort angelangt war. Möglich ist es allerdings, dass er schon vorher einmal einen ausflug von da unternommen hat.

Walther ergreift jetzt, soviel wir wissen, als der erste unter den ritterlichen dichtern, das gewerbe eines fahrenden spielmannes. Als solcher treibt er sich mehr als zwanzig jahre in den verschiedensten gegenden umher. **75**, 161 bezeichnet er die flüsse Seine und Mur (in Steiermark), Po und Trave als grenzen, innerhalb deren er das leben der menschen beobachtet habe. **52**, 17 spricht er sogar von vielen ländern, die er gesehen habe, und räumt Deutschland den vorzug vor allen ein. Der ausdruck ist wohl etwas übertrieben, um die ehre Deutschlands kräftiger hervortreten zu lassen. Wir sind ausser stande die ganzen wanderungen des dichters im einzelnen zu verfolgen. Dazu reichen die mannigfachen anhaltspunkte doch nicht aus, die uns allerdings durch seine gedichte geboten werden. Die darin enthaltenen andeutungen sind vielfach zu unbestimmt und für uns nicht mehr verständlich. Wir sind ja aber auch gar nicht berechtigt zu erwarten, dass er auf jeden einigermassen wichtigen umstand seines lebens ir-

gendwo anspielen müsste. Von vornherein muss es als verfehlt betrachtet werden, wenn man, wie es gewöhnlich geschieht, die wanderungen Walthers und seine beziehungen zu fürstenhöfen auf denjenigen kreis einschränkt, auf den wir durch die erhaltenen gedichte gewiesen werden. Das einzige, erst neuerdings bekannt gewordene, anderweitige zeugnis über Walthers wanderungen in dieser periode zeigt ihn uns im jahre 1203 an einem orte und in in einer beziehung, wovon bis dahin niemand etwas vermuten konnte. Es ist sehr geeignet die übliche art sein leben zu konstruieren zu diskreditieren.

Walther hat an mehreren höfen längere zeit verweilt und vielleicht hier und da auf ein dauerndes verhältnis gerechnet. Dass er aber irgendwo jahre lang hintereinander sich aufgehalten habe; ist eine zwar nicht widerlegbare, aber auch nicht beweisbare annahme. Seine normale lage stellt er **75**, 77 und **76**, 38 ausdrücklich so dar, dass er von tag zu tag genötigt sei sein quartier zu wechseln. Den versuch, Walthers lebensjahre auf einen thüringischen, meissnischen, österreichischen usw. aufenthalt, respektive mehrere thüringische, österreichische aufenthalte zu verteilen, hätte man niemals machen sollen. Ich verzichte auf eine derartige chronologie, indem ich die höfe aufzähle, zu denen sich eine beziehung Walthers für diese periode nachweisen lässt.

Ich beginne mit dem deutschen königshofe. Gleich nachdem er Österreich verlassen hatte, scheint sich Walther zu Philipp von Schwaben gewendet zu haben, in dessen interesse er bereits den spruch **67**, 1 gedichtet hatte. Er war zugegen wahrscheinlich bei der ersten krönung Philipps am 8. september 1198 (**68**, 1) und sicher bei dessen weihnachtsfeier in Magdeburg 1199 (**68**, 25). Aus **68**, 13 geht hervor, dass er geradezu unter das hofgesinde Philipps aufgenommen war. Das verhältnis könnte nicht von langer dauer gewesen sein, wenn die annahme richtig wäre, dass er schon im jahre 1200 wieder den wiener hof aufgesucht hätte, doch könnte der betreffende aufenthalt erst in das jahr 1203 fallen (vgl. zu **69**, 1); für das jahr 1203 ist uns sicher bezeugt, dass er nicht mehr in der umgebung Philipps weilte, sondern auf der

wanderschaft begriffen war. In den neuerdings aufgefundenen reiserechnungen Wolfgers von Ellenbrechtskirchen, bischofs von Passau, seit 1204 patriarchen von Aquileja, findet sich unter andern ausgaben auch folgende verzeichnet: *Sequenti die apud Zeize ... Walthero cantori de Vogelweide pro pellicio V. sol. longos.* Walther erhält also vom bischof fünf solidi zur anschaffung eines pelzkleides geschenkt. Hinter Zeize ist ein stück fortgerissen; nach den voranstehenden und folgenden ortschaften kann es nicht zweifelhaft sein, dass wir es zu *Zeizenmurum* zu ergänzen haben. *Zeizemûre*, jetzt Zeiselmauer, liegt am rechten ufer der Donau zwischen Tulln und Klosterneuburg. Eine weitere untersuchung über die rechnungen ergibt, dass die schenkung am 12. november 1203 erfolgte. Hieraus erhellt die unrichtigkeit der früher gangbaren annahme, dass sich Walther um diese zeit noch an dem hofe Philipps befunden habe. In Philipps interesse dichtete er noch nach dem 29. juni 1201 den spruch 67, 25. Zwei ermahnungen an Philipp, die wahrscheinlich einer späteren zeit angehören (68, 37. 70[a], 1), zeigen ihn nicht gerade in des königs dienste.

Nach Philipps tode hat sich auch Walther der allgemeinen anerkennung Ottos nicht entzogen. In persönliche beziehung zu diesem scheint er erst nach dessen rückkehr aus Italien im märz 1212 getreten zu sein. Der spruch, mit welchem er den heimkehrenden begrüsst (73, 1), scheint der erste unter den in Ottos interesse verfassten zu sein. Beweisen lässt es sich freilich nicht, dass nicht auch einige schon gedichtet sein können, während Otto noch in Italien weilte. Otto war am 4. oktober 1209 zum kaiser gekrönt, aber bald darauf in folge eines angriffs auf das königreich Sizilien mit papst Innozenz zerfallen. Dieser sprach am 18. november 1210 den bann über ihn aus und reizte die deutschen fürsten zum abfall von ihm. Eine fürstenversammlung zu Nürnberg beschloss im september 1211 die erhebung Friedrichs von Sizilien zum deutschen könig. Ottos rückkehr brachte die aufrührer zunächst wieder zur unterwerfung. Aber als Friedrich, der an ihn ergangenen Aufforderung folgend, im september 1212 in Deutsch-

land erschien, fiel ihm rasch ein grosser teil der fürsten zu. Am 5. dezember ward er zu Frankfurt gewählt und am 9. dezember zu Mainz gekrönt. In dem kampfe der beiden parteien vertritt Walther energisch die sache des kaisers gegen den papst. Hierher gehören die sprüche **73**, 13–48. **75**, 1–70 und wahrscheinlich auch **69**, 46. Die spitze kehrt sich dabei überall gegen den papst und die geistlichkeit, die person Friedrichs wird nirgends angegriffen. Wir wissen nicht, ob sich Walther während dieser politischen tätigkeit dauernd in der umgebung Ottos aufgehalten hat. Jedenfalls ward sie nach seiner eigenen auffassung im dienste Ottos ausgeübt, und er hielt sich für berechtigt, eine belohnung dafür zu verlangen. Seine bitte, ihm ein heimwesen zu verschaffen (**75**, 71), blieb erfolglos. Mit entrüstung über den undank Ottos (vgl. **76**, 1–20) wendet er sich schliesslich wie fast alle früheren anhänger desselben von ihm ab und tritt zu Friedrich über. Kurze zeit vor den übertritt gehört vielleicht die strophe **70**[a], 15, in der sich schon unzufriedenheit mit der politik Ottos ausspricht.

Friedrich zeigte sich gleich im anfang freigebig gegen den dichter, welcher selbst bekennt, dass er noch durch nichts eine belohnung von ihm verdient habe (**76**, 3). Diese gunstbezeugungen scheinen aber vorübergehend gewesen zu sein, und wir sehen auch nicht, dass Walther dem könige in den ersten jahren durch seine tätigkeit irgend etwas genützt hat, worauf er höhere ansprüche hätte begründen können. Erst kurz vorher, ehe Friedrich zur kaiserkrönung nach Italien zog (im frühling 1220), zu einer zeit, wo er Walthers dienste sehr gut brauchen konnte, scheint sich dieser an ihn mit der nämlichen bitte gewendet zu haben, die ihm früher von Otto abgeschlagen war (**76**, 31). Er erhielt ein lehen von Friedrich, wofür er seinen dank mit lautem jubel ausspricht (**76**, 41). Bald darauf jedoch klagt er, dass ihm nichts davon übrig bleibe, womit er den zehnten bezahlen könne. Jedenfalls aber hatte er nun eine gesicherte existenz, und die periode der unsteten wanderschaft war abgeschlossen. Auf grund der nachrichten über Walthers grabmal hat man vermutet, dass sein lehen in Würzburg gelegen habe.

Wenden wir uns jetzt zu den sonstigen beziehungen Walthers in diesem zeitraume, so ist zunächst hervorzuheben, dass er, wenngleich er den wiener hof als dauernde heimat hatte aufgeben müssen, doch wiederholt auf kürzere oder längere zeit dahin zurückgekehrt ist. Diesem hofe wieder anzugehören ist nach einer undatierbaren strophe (**71**, 53) eins von den drei hauptzielen seiner sehnsucht. Nach einer anderen undatierbaren strophe (**75**, 111) ist Leopolds hof einer von den dreien, wo ihm stets ein unterkommen gesichert ist. Daraus lässt sich wol auf ein häufigeres ab- und zugehen Walthers schliessen. Als er mit seinem höfischen gesange kein gehör mehr finden kann, wendet er sich an Leopold als seine letzte zuflucht (**75**, 121. 131). Die bitte an den freigebigen herzog, auch seiner zu gedenken (**69**, 16), und der vergleich zwischen dem früheren glanze und dem dermaligen verfall des hofes (**69**, 31) werden jetzt gewöhnlich noch in die zeit von Walthers ständigem aufenthalt in Wien gesetzt, sind aber wahrscheinlich bei späteren besuchen entstanden. Bestimmtere anhaltspunkte für die zeitbestimmung geben uns **69**, 1. **75**, 141. **76**, 21. **69**, 1 könnte 1200 oder 1203 verfasst sein (s. die anm.). **76**, 21 ist zur begrüssung des herzogs bei seiner rückkehr vom kreuzzuge verfasst; aus **75**, 141 geht hervor, dass Walther sowohl zu einer zeit, wo Leopold die kreuzfahrt noch nicht angetreten, aber schon beschlossen hatte, als auch einige zeit nach seiner rückkehr in Wien gewesen ist. Daraus folgt aber nicht, dass er auch in der ganzen zwischenzeit während der abwesenheit Leopolds dort verweilt hat. Leopold brach im juni 1217 nach Palästina auf und kehrte im juli 1219 zurück. Indessen muss bemerkt werden, dass sich die beiden sprüche auch auf den kreuzzug beziehen können, den Leopold im jahre 1212 gegen die spanischen Sarazenen und die Albigenser unternahm. Er entledigte sich damit eines gelübdes, von dem schon in einem an ihn gerichteten schreiben des papstes vom 25. februar 1208 die rede ist, wobei es ursprünglich und noch im jahre 1210 auf eine fahrt nach Palästina abgesehen war. Die Sparsamkeit Leopolds, auf die **75**, 141 gedeutet wird, lässt sich demnach schon auf die zeit von 1208 an beziehen. Noch ist ein an

Leopold gerichteter spruch zu erwähnen (**75**, 151), welchen Lachmann als den ausdruck eines definitiven zerwürfnisses zwischen diesem und dem dichter auffasst und daher als den letzten auf den österreichischen hof bezüglichen spruch betrachtet. Man kann dabei aber auch an einen harmlosen scherz denken, und dann fehlt jeder anhalt zu einer zeitbestimmung. Ein aufenthalt Walthers in Österreich ist uns endlich durch die reiserechnungen Wolfgers (vgl. oben s. XVII) für den 12. november 1203 bezeugt. Es ist wahrscheinlich, dass er sich damals auf dem wege von Wien befand.

**75**, 111 preist Walther neben Leopold zwei andere gönner, bei denen ihm stets ein unterkommen gesichert ist. Den einen bezeichnet er als den *veter*, d. h. nach dem gewöhnlichen sprachgebrauch oheim Leopolds. Gemeint ist wahrscheinlich herzog Heinrich, bruder Leopolds VI., der zu Mödling seinen sitz hatte, gestorben 1223. Dass mit dem *biderben patrîarken* Berthold von Andechs, seit 1218 patriarch von Aquileja, gemeint sein müsse, ist eine annahme, die man ohne grund immer wiederholt hat. Es liegt näher, an seinen vorgänger Wolfger zu denken, zumal da jetzt bezeugt ist, dass derselbe schon als bischof von Passau den dichter beschenkt hat. Ein anderer benachbarter fürst, dessen freigebigkeit Walther häufig erfahren hat (nach **75**, 91), ist der herzog von Kärnten (Bernhard 1202–56). Aber dass er sich längere zeit hinter einander an dessen hofe aufgehalten habe, ist aus den beiden auf ihn bezüglichen strophen (**75**, 91. 101) nicht zu schliessen.

Neben dem wiener ist es der glänzendste unter den deutschen höfen dieser zeit, der des landgrafen Hermann von Thüringen, an welchem Walther am meisten verweilt zu haben scheint. Wir haben darüber ausser seinen eigenen gedichten das zeugnis Wolframs von Eschenbach. Dieser beschwert sich in seinem Parzival über die vielen unwürdigen unter dem hofgesinde Hermanns und fährt dann fort (297, 24): *des muoz her Walther singen 'guoten tac, bœse unde guot'*; offenbar der anfang eines verlorenen liedes, das Walther am thüringer hofe vorgetragen hat. Die zeit, in wel-

cher Wolfram diese anspielung machte, läßt sich ungefähr danach bestimmen, daß er an einer späteren stelle (379, 18) von den noch sichtbaren spuren der verwüstung des Erfurter weingartens spricht. Diese verwüstung war offenbar die folge der kämpfe des jahres 1203, in welchem Erfurt durch Philipp eingenommen wurde, der dann darin von den anhängern Ottos belagert wurde. Da demnach diese stelle nicht lange nach der belagerung gedichtet ist, so ist auch die frühere spätestens nicht lange nach derselben entstanden, vielleicht sogar noch etwas eher. Da wir nun Walther im november 1203 in Österreich finden, so ist sehr wahrscheinlich, dass er schon vorher einmal am thüringer hofe verweilt hat. Dass er mehrmals dort war, geht aus **75**, 84 klar hervor. Nach dem ersten, vielleicht nur kurzen, chronologisch nicht genauer bestimmbaren aufenthalte scheint die schilderung des hofes entworfen zu sein, die **68**, 49 gegeben wird. Bei einem späteren aufenthalte bezeichnet sich der dichter als *ingesinde* des landgrafen (**75**, 81); das deutet auf längeres verweilen. Nach Eisenach weisen noch die spottgedichte auf Gerhard Atze (**71**, 66. **72**, 1). Walthers freundschaftliche beziehung zu Hermann zeigt die fürbitte, die er im jahre 1212 für ihn bei Otto einlegt (**74**, 29).

Engere beziehungen hat Walther auch zu dem schwiegersohne Hermanns, dem markgrafen Dietrich IV. von Meissen (1195 bis 1220), gehabt. Im interesse desselben wirkt er bei Otto IV. nach dessen rückkehr aus Italien (**73**, 10). Vielleicht hat er sich unmittelbar vorher an Dietrichs hofe aufgehalten. Dieser bringt ihm ein problematisches geschenk aus Franken (**70**$^{b}$, 1), vielleicht bei der rückkehr nach hause, wo er Walther gelassen hatte; notwendig ist das aber nicht aus den worten zu schliessen. Später beschwert sich Walther über die undankbarkeit des Meissners **74**, 1. 15. Auf aufenthalt in Meissen deutet die erwähnung des klosters *Toberlû* (**55**, 35).

Die beziehung zu dem grafen von Katzenellenbogen (**78**, 1. 9) setzt man gewöhnlich in die zeit nach der belehnung Walthers, aber ohne zureichenden grund. Die art, wie sich dieser um des grafen gunst bemüht, weist eher auf eine zeit, wo er derselben

noch recht bedürftig war. Es ist daher auch nicht ganz sicher, dass Diether II. gemeint ist und nicht vielmehr etwa sein vorgänger Diether I. Wann Walther den 77, 1 erwähnten abstecher nach Tegernsee gemacht hat, läßt sich nicht bestimmen. Die beziehung zu dem herzog Ludwig von Baiern, die man nach 70[b], 3 angenommen hat, ist höchst problematisch.

Indem Walther das lehen von Friedrich erhielt, übernahm er damit wohl, wenn auch nur stillschweigend, die verpflichtung, fortan in dessen interesse tätig zu sein. Dazu war zunächst durch den beabsichtigten kreuzzug veranlassung gegeben. Friedrich hatte bei seiner krönung zu Aachen am 25. juli 1215 das kreuz genommen. Nach wiederholtem aufschub des termins brach er im August 1220 nach Italien auf, zunächst zur kaiserkrönung, die am 22. november durch papst Honorius vollzogen wurde. Der kreuzzug sollte sich ursprünglich gleich daran anschliessen, wurde aber weiterhin zu wiederholten malen aufgeschoben. Wahrscheinlich kurz vorher, ehe Friedrich nach Italien aufbrach, ist strophe 76, 61 gedichtet gegen die gegner des königs, durch die ihm mannigfache hemmnisse in den weg gelegt wurden. Vielleicht wurde sie auf dem hoftage zu Frankfurt im april 1220 vorgetragen. Erst nach der kaiserkrönung sind 73, 49 und 61 gedichtet. Wenigstens werden sie mit größerer wahrscheinlichkeit auf Friedrich als auf Otto bezogen. Auch 78, 17 weist in die zeit des bevorstehenden kreuzzuges, ohne dass sich eine nähere bestimmung geben liesse.

Dass sich Walther während des kaisers abwesenheit in Italien eifrig um die politischen angelegenheiten kümmerte, kann wohl aus 79, 9 gefolgert werden. Er pflegte danach die hoftage zu besuchen. Vom kaiser wird er geehrt durch übersendung eines geschenkes, welches allgemeinen neid erregt (79, 1). In einem nahen verhältnis steht er zu erzbischof Engelbert von Köln, der von Friedrich vor seinem abgange als vormund seines sohnes Heinrich und leiter der regierung in Deutschland bestellt war. Die rücksichtslose gerechtigkeitspflege, durch welche derselbe die ordnung aufrecht erhielt, zog ihm viele feinde zu. Diesen anfeindungen gegenüber preist ihn Walther in strophe 79, 17. Nach